

Dem Wort ins Bild fallen¹

FRANZISKA NYFFENEGGER

Fragen 1, 3, 6, 13, 17, 18, 19, 20

Die Gretchenfrage: Text oder Prozess?

Es gibt den Moment, in dem ich serviere, was ich gekocht habe. Der Moment, in dem das Essen angerichtet ist, der Kochprozess abgeschlossen und der Verdauungsprozess noch nicht in Gang gekommen.

Es gibt den Moment, in dem ich den Text abschliesse, in dem er eine geschlossene Form annehmen muss, in dem ich zu entscheiden habe, gegen die Variante, für die Lesbarkeit.

Unregelmässige Hasen: Ich hase – du hast – sie hastet – er hat – es hätte gern – wir hasen – sie grasen – ihr graut.²

Das Fach/die Disziplin, für die Sie hier antworten?

Meine Disziplin ist nicht die Disziplin der Studierenden, die ich unterrichte. Meine Disziplin ist die Ethnologie.

Als Dozentin unterrichte ich in der Regel Designer:innen, einmal im Jahr während einer interdisziplinären Schreibwerkstatt auch Musiker:innen, Theaterleute, Künstler:innen, Kunstvermittelnde, Studierende gestalterisch-künstlerischer Fächer, Praktiker:innen, die meisten ohne akademische Ambitionen. Sie trifft die Ungnade der späten Geburt. Noch vor zwanzig Jahren wären sie ganz ohne wissenschaftliches Schreiben zu ihren Diplomen gekommen.

Meine Disziplin ist das Lesen und Schreiben, das Beobachten und Beschreiben, das Denken und Ordnen, der Entwurf mit dem ABC.

1 Der Titel ist inspiriert vom Denken der Künstlerin Nanne Meyer. Oft verknüpft sie in ihrer Arbeit das Visuelle mit dem Sprachlichen, das Bild mit dem Wort. Ihre Texte über das Zeichnen sind meist auch Texte über das Schreiben. Vgl. <http://nannemeyer.de/DE/Texte/von-Nanne-Meyer/zum-Zeichnen/>, letztmals abgerufen am 16.8.2022.

2 aus: Meyer, Nanne. 2019. *Gute Gründe. Zeichnungen 1979–2019*. Berlin: Hatje Cantz. S. 29.

Warum interessieren Sie sich für das Schreiben?

Manchmal bitte ich die Studierenden, am ersten Tag einer Schreibwerkstatt ein Buch mitzubringen, das sie gerne gelesen haben. Ausgehend von konkreten Beispielen möchte ich mit ihnen darüber diskutieren, was Textqualität ausmacht, was alles stimmen muss, damit wir einen Text gerne lesen. Ich möchte sie an die vielen kleinen Denkbewegungen heranführen, die es beim Entwerfen von Texten braucht. Meist bringen sie grossformatige Bildbände mit, in denen so etwas wie Fliesstext weitgehend fehlt. Entschuldigend sagen sie: „Ich lese halt am liebsten Bücher mit Bildern.“

Schreiben/erschafft Raum/zu dem dir/nur lesend Zutritt gewährt/wird³

Mehr noch als das Schreiben interessiert mich – wenn ich ehrlich bin – das Lesen. Auf Kinderfotos sind meine Knie oft aufgeschürft oder mit grossen Pflastern verklebt, nicht weil ich mich beim Spielen verletzt hätte, wagemutig und wild, sondern weil ich das Buch nicht aus der Hand geben wollte, wenn meine Mutter zum Aufbruch rief, weil ich weiterlesen, in der Welt des Textes bleiben wollte, beim Gehen ins Buch schaute statt auf den Weg, stolperte, hinfiel, mir die Knie aufschlug. Das kommt davon!

Mich interessiert die gemeinsame Leistung von Leser:in und schreibender Person. Da hat jemand für mich etwas sichtbar gemacht. Wenn ich Worte finde, Sätze baue, einen Text, wird etwas sichtbar, zunächst für mich, im besten Fall auch für andere.

Ich habe in meinem Leben nicht viel mehr gemacht als zu lesen, zu schreiben und darüber zu reden. Viele der Studierenden, die ich unterrichte, hingegen sind dem Lesen und Schreiben auf ihrem Bildungsweg systematisch ausgewichen. Sie haben sich für das Zeichnen entschieden, weil es ihnen leichter fiel oder weil ihnen das Schreiben schwer gemacht wurde. Nicht wenige berichten von demütigenden Erfahrungen mit der Rotstiftdidaktik. Überdurchschnittlich viele leiden an Legasthenie und Rechtschreibschwächen. Und fast alle haben das Gefühl, ein Text müsse im ersten Anlauf gelingen. Schreiben ist für sie immer ein Müssen, selten ein Können. Schreiben bedeutet für sie, bewertet zu werden, meist schlecht, bedeutet Leistung, bedeutet Stress.

³ Elfchen einer Student:in aus dem Fachbereich Industrial Design der Zürcher Hochschule der Künste, verfasst in einer Schreibwerkstatt im Januar 2020. – Das Elfchen ist ein Kurzgedicht aus elf Wörtern in fünf Versen, das ich im Unterricht einsetze, damit Studierende Gedanken aus frei geschriebenen Texten auf den Punkt bringen.

Was macht Ihre Disziplin am Schreiben besonders sichtbar, und was verdeckt sie? *und* Aus welchen Quellen speist sich Ihr Denken über Schreiben außer der Disziplin? Und warum ist diese Quelle/sind diese Quellen wichtig?

Mein Studium in den späten 1980er-Jahren war geprägt von der so genannten Writing-Culture-Debatte.⁴ Wir standen vor der Frage, wie sich das, was wir im Feld beobachtet hatten, im Text wiedergeben lässt respektive in welchen Texten, falls und ob überhaupt und wo dabei das Ich bleibt. Wir fragten uns, inwiefern das Beobachtete selbst schon Text war und was dabei passiert, wenn wir einen neuen – unseren – Text darüber legen, worauf wir achten müssen und welche Möglichkeiten wir dabei haben. Wir lasen Clifford Geertz und lernten von ihm, was es heisst, die Feldforschungserfahrung in eine dichte Beschreibung zu überführen. Wir reisten mit Bruce Chatwin nach Patagonien, mit Hubert Fichte in die Karibik und mit Ryszard Kapuscinski um die ganze Welt.⁵ Unsere Texte blieben in der Regel dennoch den alten akademischen Konventionen verpflichtet. Nur selten gelang es, die neu formulierten Ansprüche einzulösen.

Ganz anders zeigt sich das Verhältnis zum Text in dem Fach, in dem ich seit bald fünfzehn Jahren zu Gast bin. Die Designwissenschaft (oder kurz: das Design) befindet sich im deutschsprachigen Raum noch auf dem Weg der Disziplinierung.⁶ Ursprünglich eine (kunst-)handwerkliche Praxis durchläuft das Design seit dem Ende des letzten Jahrhunderts einen Prozess der Verwissenschaftlichung und Akademisierung. Die „illegitime Kunst“⁷ soll zu einem legitimen Feld wissenschaftlicher Theorie und Forschung werden. Damit geht auch eine Disziplinierung der betroffenen Akteur:innen und ihres Habitus einher. In designtheoretischen Texten zeigt sich der akademische Legitimationsdruck oft in einem extensiven Gebrauch von aufgeblähtem Vokabular und komplexer Syntax, als wollten die Autor:innen so ihre disziplinäre Daseinsberechtigung unter Beweis stellen.

„Darf ich das?“ ist eine Frage, die ich in meinen Kursen zum wissenschaftlichen Arbeiten oft höre. Die Studierenden klammern sich an formale Vorgaben, an langfädige Wegleitungen, an schlecht geschriebene Theorietexte. „Dann ist es doch nicht mehr wissenschaftlich!“, reklamieren sie, wenn ich versuche, ihnen Styroporbegriffe und Nominalstil auszutreiben. Ob all der Formalia und der ungeeigneten Vorbilder vergessen sie, dass gute Wissenschaft immer und vor allem gute Argumentation ist. Oft hören sie zum ersten Mal, dass gute Wissenschaft auch gut erzählt werden darf.⁸

4 Vgl. dazu: Massmünster, Michel. 2014. Sich selbst in den Text schreiben. In: Bischoff, Christine, Oehme-Jüngling, Karoline; Leimgruber, Walter (Hrsg.). *Methoden der Kulturanthropologie*. Bern: Haupt Verlag. S. 522–538, insbes.: S. 525–527.

5 Inzwischen weiss ich, dass auch Autorinnen wichtige Beiträge zum Verhältnis von Ethnographie und Text geleistet haben, doch kennengelernt habe ich sie erst viel später.

6 Schultheis, Franz. 2005. Disziplinierung des Designs. In: Swiss Design Network (Hrsg.). *Forschungslandschaften im Umfeld des Designs*. Zürich: Hochschule Luzern. S. 65–96.

7 Schultheis paraphrasiert mit diesem Begriff den französischen Soziologen Pierre Bourdieu, auf dessen Theorie der gesellschaftlichen Welt seine Ausführungen zur Disziplinierung des Designs beruhen.

8 Groebner, Valentin. 2012. *Wissenschaftssprache. Eine Gebrauchsanweisung*. Konstanz: Wallstein Verlag.

I find that students take calmly to writing personal and professional essays. But when it's time to write something ‚academic‘, their fingers freeze to the keyboard.⁹

Für die Studierenden, die ich unterrichte, ist die Disziplinierung ihres Fachs mit grossen Mühen verbunden. In den Entwurfsdisziplinen geniesst das Schreiben traditionellerweise ein Schattendasein. Der Architekturtheoretiker Christian Gänsshirt spricht von einer „berufstypischen Sprach- und Theorieunlust“ und hält fest, dass in der Ausbildung „sprachliche Ausdrucksformen, zumindest an den deutschen Hochschulen, kaum thematisiert“ werden.¹⁰

Dass sich Studierende gestalterisch-künstlerischer Fächer besonders schwer tun mit dem wissenschaftlichen Schreiben, hat für mich etwas doppelt Tragisches, verfügen sie doch – im Vergleich beispielsweise zu Studierenden geisteswissenschaftlicher Fächer – über ideale Voraussetzungen. Sie wissen, was Entwurf bedeutet. Sie sind in der Lage, Entwurfsprozesse zu moderieren. Sie verfügen über einen gut sortimentierten Werkzeugkasten. Und sie haben Ideen.

Von Designer:innen habe ich gelernt, meine Texte zu zeichnen, zu skizzieren, mir ein Bild zu machen von dem, was ich schreiben will, ein Bild, das weit über das konventionelle Mindmapping hinausgeht. Von Designer:innen habe ich gelernt, in Varianten zu denken und Varianten zu vergleichen. Von Designer:innen habe ich gelernt, Prototypen einem Usabilitytest zu unterziehen, Funktionalitäten laufend zu überprüfen, die Oberfläche nur mässig zu dekorieren, auf Verbindungen zu achten.

Allerdings verschweigen sowohl meine Heimdisziplin, die Ethnologie, wie auch meine Gastdisziplin, das Design, wie viel Übung das Schreiben braucht und dass es letztlich ein Handwerk ist (und keine Zauberei). Das erstaunt, weil beide Fächer eigentlich viel über das Handwerk wissen. Das eine untersucht es als Forschungsgegenstand, beim anderen gehört es zur Praxis. Beim Schreiben hingegen lassen sich beide vom Geniegedanken blenden. Hier sollen keine Späne fallen, der Text muss auf Anhieb sitzen. Vergessen ist alles Wissen über Prozeduralität und Iteration, über Fehlerkultur und den Erwerb handwerklicher Fertigkeiten.¹¹

Wenn Sie Studierenden einen Tipp geben dürften, dann wäre das ... und Wenn Sie Ihrem früheren Ich einen Tipp geben dürften, dann wäre das ...

Als Schreibende können wir von der Ethnologie und dem Design etwas über den Charakter von Handwerk lernen und noch so einiges dazu.

⁹ Ilyin, Natalia. 2019. *Writing for the Design Mind*. London/New York: Bloomsbury Publishing. S. 103.

¹⁰ Gänsshirt, Christian. 2011. *Werkzeuge für Ideen. Einführung ins architektonische Entwerfen*. 2., aktualisierte Auflage. Basel: Birkhäuser. S. 126–127.

¹¹ „Skill is trained practice. (...) Skill builds by moving irregularly, and sometimes by taking detours.“ zitiert aus: Sennett, Richard. 2009. *The Craftsman*. New Haven & London: Yale University Press. S. 37 und S. 238.

Die Ethnologie lehrt uns zum Beispiel, dass und wie Worte und Texte gesellschaftlich gestaltet werden. Das Nachdenken über das Notieren im Feld und die sprachliche Konstruktion von Wirklichkeit verweist auf vielfältige, vielstimmige Schreibweisen, auf das Unfertige auch, das noch und immer wieder Offene und Vorübergehende. Die Erkenntnis aus der Writing-Culture-Debatte, dass Texte nur fertig werden, weil wir sie abgeben müssen, und nicht, weil sie tatsächlich fertig sind, erlebe ich immer wieder als entlastend und manchmal gelingt es mir, diese Entlastung an Studierende weiterzugeben. Auch das Hin- und Herübersetzen zwischen Genres, Sprachregistern oder Erzählstimmen, wie es im ethnographischen Forschungstagebuch gang und gäbe ist, entlastet, denn es macht häufig klar, worum es eigentlich geht (in der Schreibwerkstatt zum Beispiel, wenn ein Student sein zunächst unverständliches Diplomprojekt als Märchen erzählt).

Das Design führt uns weg vom allgemeinen Rotstift hin zum spezifischen Fall, denn gestaltete Lösungen sind nie richtig oder falsch. Sie vermögen mehr oder weniger zu überzeugen, sind angemessen oder nicht, in einem bestimmten Kontext, zu einem bestimmten Zeitpunkt, für eine bestimmte Zielgruppe, aber mehr auch nicht. Gute Designlösungen entstehen zudem selten im Alleingang; dahinter steht fast immer ein Team und zwar von Anfang an. „Mir war nicht klar, wie wertvoll das Feedback meiner Kolleg:innen ist“, sagte eine Studentin kürzlich in einem Kurs zum wissenschaftlichen Arbeiten. Sie hatte bisher gedacht, Texte schreiben müsse sie ganz alleine.¹²

Mit einer Million € würden Sie ...

Lottogewinn

Ich tue eine Sekretärin zu. Sie regelt die Finanzen und das Geschäft. Ich habe eine Fabrik und bin ein Direktor. Der Direktor gibt der Sekretärin den Auftrag, einen Rolls-Royce zu kaufen.¹³

- #1 Das Fach/die Disziplin/die Praxis, für die Sie hier antworten
- #3 Warum interessieren Sie sich für das Schreiben?
- #6 Was macht Ihre Disziplin am Schreiben besonders sichtbar, und was verdeckt sie?
- #13 Aus welchen Quellen speist sich Ihr Denken über Schreiben ausser der Disziplin? Und warum ist diese Quelle/sind diese Quellen wichtig?
- #17 Die Gretchenfrage: Text oder Prozess?
- #18 Wenn Sie Studierenden einen Tipp geben dürften, dann wäre das ...
- #19 Wenn Sie Ihrem früheren Ich einen Tipp geben dürften, dann wäre das ...
- #20 Mit einer Million € würden Sie ...

¹² Für Rückmeldung zu Rohfassungen dieses Beitrags danke ich Kathrin Passig, Kurt Söldi und Beatrice Zahler.

¹³ Cathomas, Vreni; Merz, Klaus. Hrsg. 2004. *Der Direktor gibt der Sekretärin den Auftrag, einen Rolls-Royce zu kaufen. Lesen und Schreiben für Erwachsene*. Wädenswil: Verlag mit dem Pfeil im Auge. S.46. – Das Büchlein dokumentiert Texte aus Kursen zum Nachholen und Festigen der Grundkompetenzen Lesen und Schreiben.